

Sächsische Zeitung.

Landeszeitung für die Provinz Sachsen und die angrenzenden Staaten.

Redaktion und Expedition Halle, Schulzeustraße 87.

Halle a. S., Montag 25. Oktober 1897.

Verleger Hermann Schulze in Halle a. S., Schulzeustraße 87.

Deutsches Reich.

Der Kaiser empfing gestern Vormittag den Unterstaatssekretär im auswärtigen Amt, Freiherr v. Noltenau, zum Vortrag, darauf den Kriegsminister und dann den Chef des Militärkabinetts, General v. Sabiné.

Die Auflösung des Hofrats der Kaiserin Friedrich auf Schloss Friedrichshof ist am Sonnabend erfolgt.

Wie ein Telegramm aus Darmstadt meldet, ist der Reichstagspräsident Fürst Hohenhausen am Sonnabend in Darmstadt eingetroffen.

Fürst Nikola von Montenegro ist in Begleitung seiner Schwägerinnen, des Prinzen Franz Josef von Battenberg und Generalin, nach Baden-Baden kommend, am Sonnabend mehrere Stunden in Darmstadt gewesen.

Ueber den Gesundheitszustand des Fürsten Bischoff waren wegen der Abgabe des Empfangs an verschiedene Deputationen allerhand Befürchtungen laut geworden.

Bei dem Vizepräsidenten des Staatsministeriums, Finanzminister Dr. Meißel, fand am Sonnabend Abend 7 Uhr ein großes Diner statt, zu welchem die übrigen Minister und die Staatssekretäre der Reichsämter geladen waren.

Der bekannte Parlamentarier Freiherr v. Suene, Mitglied des Staatsrats, verließ gestern den schlesischen Gebirgsort, um die Landtagsabgeordneten, dem Reichstage gehörig, am 28. und 29. Oktober in Berlin, während der dortigen Sitzung, zu besuchen.

Der inaktive Staatsminister Dr. v. Voelcker hat seine Wohnung in Berlin nur bis 1. Januar 1898 gemietet, woraus geschlossen wird, daß für diesen Termin sein Wiederertritt in den Staatsdienst bevorsteht.

Sonntag früh ist in Berlin an einem Augenleidenden des Geh. Ober-Regierungsrats und vortragenden Rats im Ministerium des Innern, Hüpper, gestorben.

Zur Reform des Militärstrafprozesses wird jetzt mitgeteilt, daß nicht nur von preussischer militärischer Seite, sondern auch von der Regierung eines anderen Bundesstaates eine starke Bedeutung gegen die Öffentlichkeit des Verfahrens geltend gemacht worden sind.

Der „N. N. C.“ zufolge hofft man im Handelsministerium, bis zum 1. April soweit mit den Vorbereitungen für die Durchführung des Handelsorganisations-Gesetzes fertig zu sein, um für diesen Termin eine Kaiserliche Ordre für das Inkrafttreten des Gesetzes, soweit es die Zimmungen betrifft, herbeiführen zu können.

An den kanakischen Inseln bereitet man die einleitenden Schritte vor, um künftige Schiedsgerichte zur Entscheidung von Streitigkeiten auszustellen.

Der Minister für Handel und Gewerbe hat Erhebungen über die sogenannten Privatbankrotten zu dem Zwecke angedeutet, ob die Frage Entscheidung zu treffen, ob und inwieweit es ratsam erseheine, solche Betriebe einer staatlichen Aufsicht zu unterstellen.

In den Kreisen der kleineren Betriebs-Unternehmer besteht noch hier und da die Ansicht, daß wenn sie die bei ihnen beschäftigten verdingungslosen Arbeiter nicht bei der Krankenkasse anmelden, eine Verpflichtung zur Zahlung der Krankheitsbeiträge auch nicht bestände.

angehören. Die Weibung muß, falls das Statut nichts Anderes bestimmt, innerhalb dreier Tage seit dem Beginn der Verhandlungen über die Beschäftigung erfolgen.

An den Reichstag will sich der Deutsche Photographen-Verein mit einer Eingabe wenden wegen Offenhaltung der Schauläden am Sonntag.

Eine genaue, allgemeine Zählung der Fabrikarbeiter in Preußen ist im Laufe dieses Winters auf allen für unternehmenden Gebieten vorgenommen werden.

Gegen einige Bestimmungen des neuen amerikanischen Zolltarifs hat bekanntlich gleich mehreren europäischen und außereuropäischen Staaten auch Deutschland Protest eingelegt.

Gegen nur Nord-Amerika. Vor einiger Zeit meldete ein Hebel der Tages- und Nachrichten, daß das neue Zolltarifgesetz der Vereinigten Staaten dahin ausgelegt werden sollte, daß deutsche Waren, auf britischen Schiffen importiert, mit einem um 10 Pro. höheren Zoll belegt würden.

Die deutsche Vertreter von Städten und von Industrie und Handel, die in Antwerpen außerordentlich gefeiert wurden, begaben sich von dort nach Brüssel und wurden dieselben in Anbetracht von Antwerpen, welche das der Zolltarifgesetz der Vereinigten Staaten, auf britischen Schiffen importiert, mit einem um 10 Pro. höheren Zoll belegt würden.

Die deutsche Vertreter von Städten und von Industrie und Handel, die in Antwerpen außerordentlich gefeiert wurden, begaben sich von dort nach Brüssel und wurden dieselben in Anbetracht von Antwerpen, welche das der Zolltarifgesetz der Vereinigten Staaten, auf britischen Schiffen importiert, mit einem um 10 Pro. höheren Zoll belegt würden.

Zur Bewegung der Deutschen in Oesterreich schreibt heute die „Deutsche Ztg.“:

Wir freuen uns, unsere Leser mitteilen zu können, daß gegen Mitte November in Berlin eine große nationale Versammlung zu Gunsten unserer Volksgenossen in Oesterreich stattfinden wird.

Ueber die Erfolge der Mißerfolge der Hindibieh-Zwangsung in Südwäprika wird es immer schwerer, sich ein Urteil zu bilden.

Die deutsche Vertreter von Städten und von Industrie und Handel, die in Antwerpen außerordentlich gefeiert wurden, begaben sich von dort nach Brüssel und wurden dieselben in Anbetracht von Antwerpen, welche das der Zolltarifgesetz der Vereinigten Staaten, auf britischen Schiffen importiert, mit einem um 10 Pro. höheren Zoll belegt würden.

Die deutsche Vertreter von Städten und von Industrie und Handel, die in Antwerpen außerordentlich gefeiert wurden, begaben sich von dort nach Brüssel und wurden dieselben in Anbetracht von Antwerpen, welche das der Zolltarifgesetz der Vereinigten Staaten, auf britischen Schiffen importiert, mit einem um 10 Pro. höheren Zoll belegt würden.

Die deutsche Vertreter von Städten und von Industrie und Handel, die in Antwerpen außerordentlich gefeiert wurden, begaben sich von dort nach Brüssel und wurden dieselben in Anbetracht von Antwerpen, welche das der Zolltarifgesetz der Vereinigten Staaten, auf britischen Schiffen importiert, mit einem um 10 Pro. höheren Zoll belegt würden.

Die deutsche Vertreter von Städten und von Industrie und Handel, die in Antwerpen außerordentlich gefeiert wurden, begaben sich von dort nach Brüssel und wurden dieselben in Anbetracht von Antwerpen, welche das der Zolltarifgesetz der Vereinigten Staaten, auf britischen Schiffen importiert, mit einem um 10 Pro. höheren Zoll belegt würden.

Die deutsche Vertreter von Städten und von Industrie und Handel, die in Antwerpen außerordentlich gefeiert wurden, begaben sich von dort nach Brüssel und wurden dieselben in Anbetracht von Antwerpen, welche das der Zolltarifgesetz der Vereinigten Staaten, auf britischen Schiffen importiert, mit einem um 10 Pro. höheren Zoll belegt würden.

Parlamentarisches.

In das Herrenhaus ist einberufen auf Grund Erlasses des Reichs-Vertrages der Fideikommiss-Grafschaft Voigtburg Graf Dietrich von Arnim.

Im Wahlkreis Ober- und Niederbarn im wird in Folge der Berufung des Freiherrn v. G. a. h. in und Herrmann eine Neuwahl für das Abgeordnetenhaus stattfinden.

Die Herzogin von Sachsen-Altenburg.

Die Herzogin Auguste von Sachsen-Altenburg ist am Sonnabend Nachmittags 2 Uhr im Schloß Hummelshaus nach Jenaern geboren.

Oesterreich-Ungarn.

Die deutsche Vertreter von Städten und von Industrie und Handel, die in Antwerpen außerordentlich gefeiert wurden, begaben sich von dort nach Brüssel und wurden dieselben in Anbetracht von Antwerpen, welche das der Zolltarifgesetz der Vereinigten Staaten, auf britischen Schiffen importiert, mit einem um 10 Pro. höheren Zoll belegt würden.

Die deutsche Vertreter von Städten und von Industrie und Handel, die in Antwerpen außerordentlich gefeiert wurden, begaben sich von dort nach Brüssel und wurden dieselben in Anbetracht von Antwerpen, welche das der Zolltarifgesetz der Vereinigten Staaten, auf britischen Schiffen importiert, mit einem um 10 Pro. höheren Zoll belegt würden.

Die deutsche Vertreter von Städten und von Industrie und Handel, die in Antwerpen außerordentlich gefeiert wurden, begaben sich von dort nach Brüssel und wurden dieselben in Anbetracht von Antwerpen, welche das der Zolltarifgesetz der Vereinigten Staaten, auf britischen Schiffen importiert, mit einem um 10 Pro. höheren Zoll belegt würden.

Die deutsche Vertreter von Städten und von Industrie und Handel, die in Antwerpen außerordentlich gefeiert wurden, begaben sich von dort nach Brüssel und wurden dieselben in Anbetracht von Antwerpen, welche das der Zolltarifgesetz der Vereinigten Staaten, auf britischen Schiffen importiert, mit einem um 10 Pro. höheren Zoll belegt würden.

Die deutsche Vertreter von Städten und von Industrie und Handel, die in Antwerpen außerordentlich gefeiert wurden, begaben sich von dort nach Brüssel und wurden dieselben in Anbetracht von Antwerpen, welche das der Zolltarifgesetz der Vereinigten Staaten, auf britischen Schiffen importiert, mit einem um 10 Pro. höheren Zoll belegt würden.

Die deutsche Vertreter von Städten und von Industrie und Handel, die in Antwerpen außerordentlich gefeiert wurden, begaben sich von dort nach Brüssel und wurden dieselben in Anbetracht von Antwerpen, welche das der Zolltarifgesetz der Vereinigten Staaten, auf britischen Schiffen importiert, mit einem um 10 Pro. höheren Zoll belegt würden.

Die deutsche Vertreter von Städten und von Industrie und Handel, die in Antwerpen außerordentlich gefeiert wurden, begaben sich von dort nach Brüssel und wurden dieselben in Anbetracht von Antwerpen, welche das der Zolltarifgesetz der Vereinigten Staaten, auf britischen Schiffen importiert, mit einem um 10 Pro. höheren Zoll belegt würden.

Die deutsche Vertreter von Städten und von Industrie und Handel, die in Antwerpen außerordentlich gefeiert wurden, begaben sich von dort nach Brüssel und wurden dieselben in Anbetracht von Antwerpen, welche das der Zolltarifgesetz der Vereinigten Staaten, auf britischen Schiffen importiert, mit einem um 10 Pro. höheren Zoll belegt würden.

Die deutsche Vertreter von Städten und von Industrie und Handel, die in Antwerpen außerordentlich gefeiert wurden, begaben sich von dort nach Brüssel und wurden dieselben in Anbetracht von Antwerpen, welche das der Zolltarifgesetz der Vereinigten Staaten, auf britischen Schiffen importiert, mit einem um 10 Pro. höheren Zoll belegt würden.

Die deutsche Vertreter von Städten und von Industrie und Handel, die in Antwerpen außerordentlich gefeiert wurden, begaben sich von dort nach Brüssel und wurden dieselben in Anbetracht von Antwerpen, welche das der Zolltarifgesetz der Vereinigten Staaten, auf britischen Schiffen importiert, mit einem um 10 Pro. höheren Zoll belegt würden.

Die deutsche Vertreter von Städten und von Industrie und Handel, die in Antwerpen außerordentlich gefeiert wurden, begaben sich von dort nach Brüssel und wurden dieselben in Anbetracht von Antwerpen, welche das der Zolltarifgesetz der Vereinigten Staaten, auf britischen Schiffen importiert, mit einem um 10 Pro. höheren Zoll belegt würden.

Die deutsche Vertreter von Städten und von Industrie und Handel, die in Antwerpen außerordentlich gefeiert wurden, begaben sich von dort nach Brüssel und wurden dieselben in Anbetracht von Antwerpen, welche das der Zolltarifgesetz der Vereinigten Staaten, auf britischen Schiffen importiert, mit einem um 10 Pro. höheren Zoll belegt würden.

Die deutsche Vertreter von Städten und von Industrie und Handel, die in Antwerpen außerordentlich gefeiert wurden, begaben sich von dort nach Brüssel und wurden dieselben in Anbetracht von Antwerpen, welche das der Zolltarifgesetz der Vereinigten Staaten, auf britischen Schiffen importiert, mit einem um 10 Pro. höheren Zoll belegt würden.

Die deutsche Vertreter von Städten und von Industrie und Handel, die in Antwerpen außerordentlich gefeiert wurden, begaben sich von dort nach Brüssel und wurden dieselben in Anbetracht von Antwerpen, welche das der Zolltarifgesetz der Vereinigten Staaten, auf britischen Schiffen importiert, mit einem um 10 Pro. höheren Zoll belegt würden.



[Nachdruck verboten.]

Das Herz der Welt.

Von H. Rider Haggard.

Autorisierte Uebersetzung von Gertrude Hildebrandt-Eggert.

Hier hörte ich den Sennor voller Zweifel und Born stöhnen und wußte, daß dieser Traum, der mein Herz mit Freude füllte wegen der Neigung eines Weibes in Nichts zerrann.

„Verzeih, Zibalban,“ unterbrach ich ihn. „Die Herrin Maya hat noch nicht gesprochen.“

„Gesprochen!“ rief er, „nun was sollte sie denn sagen?“

„Was ich meinem Vetter Tikal gestern sagte,“ entgegnete sie leise — „daß ich nichts mit ihm zu thun haben mag.“

„Nichts mit ihm zu thun, Mädchen! Nichts mit ihm zu thun! Er ist doch Dein Bräutigam; verstehst Du das nicht?“

„Ich verstehe ganz gut, Vater, aber um nichts in der Welt heirathe ich den Mann, der Dich und mich so behandelt hat, wie mein Vetter Tikal gethan — den Mann, der Dir seinen Schwur nicht halten konnte und auf mich kein einziges Jahr warten konnte.“

„Mach' mit den Thorheiten ein Ende,“ sagte Zibalban.

„Tikal hat geirrt, zweifellos, aber nun, da er seinen Irrthum wieder gut machen will, kann ich ihm vergeben und Du ebenfalls. Denke nicht mehr an des Mädchens Thorheit, Tikal, sondern laß Tinte und Pergament holen, damit wir den Kontrakt auflegen. Ich bin alt und habe keine Zeit zu verlieren und vielleicht fällt Dir in Jahresfrist von Rechts wegen zu, was Du jetzt mit Gewalt nehmen wolltest.“

„Ich habe das Papier hier, Herr,“ sagte Tikal, eine Rolle hervorziehend, „aber verzeih,“ willigt die Herrin Maya auch ein?“

„Ich willige nicht ein, Vater, und wenn Du mich mit jenem Manne zum Altar schleppst, so werde ich das Volk anrufen, daß es mich schüge, und gelingt mir das nicht, so juche ich eine Zuflucht im Tode — nöthigenfalls durch meine eigene Hand.“

Da wandte sich Zibalban, zitternd vor Wuth, seiner Tochter zu, doch im nächsten Augenblick faßte er sich und sagte:

„Tikal, mein Mädchen ist momentan verrückt; verlaß uns und komm in ein paar Stunden wieder, dann wirst Du sie anderen Sinnes finden. Bitte, geh, ehe Worte fallen, die nicht wieder gut zu machen sind.“

Tikal wandte sich ab und ging, und bis die Thore hinter ihm zugefallen waren, herrschte Schweigen.

Dann sprach Zibalban zu seiner Tochter: „Kind, ich kenne Dein Herz und weiß, daß Deine Lippen eine Lüge sprachen, als Du uns sagtest, Du wolltest Tikal, weil er seine Gelübde gebrochen, nicht heirathen. Du hast einen andern Grund, den Du nicht genannt hast. Dieser weiße Mann, James Strickland, ist der Grund. Du hast Deinem Herzen erlaubt, nach ihm zu verlangen, und Du kannst sein Bild nicht aus Deiner Brust reißen. Sprache ich nicht die Wahrheit?“

„Du sprichst die Wahrheit, Vater,“ entgegnete sie, während sie ihre Hand in die des Sennors legte. „Dir wenigstens will ich keine Lüge sagen.“

„Ich danke Dir, Tochter. Nun höre mich: ich gräme mich um Deinen Kummer und um den des weißen Mannes, falls er wirklich mehr als ein Spielzeug aus Dir gemacht hätte, aber hier müssen Eure Wünsche dem Gemeinwohl zum Opfer fallen. Wer und was seid Ihr, daß Eure Launen zwischen mir und der Erfüllung meines Lebenswunsches, zwischen Eurem Volke und seiner Erlösung stehen dürften? Muß denn da Alles wegen eines liebeskranken Mädchens zu Schanden werden, dessen Schönheit sie nach dem Willen der Götter erfüllen kann?“

„Es scheint so, Vater,“ entgegnete sie, „wenn man in Betracht zieht, daß in diesem Falle meine Pflicht gegen mich und gegen den Mann, den ich liebe, höher ist, als die gegen Dich und Deine Pläne. Alles sonst kannst Du, mein Vater, von mir fordern, selbst mein Leben, aber meine Ehre ist mein eigen.“

„Was soll ich zu dem starrköpfigen Mädchen sagen?“ stöhnte Zibalban. „Sprecht, weißer Mann, und sagt mir, daß Ihr auf sie verzichtet, denn sicherlich ist Euer Herz nicht so schlecht, daß Ihr in diese Thorheit willigt und zwischen ihr und ihrem Geschick steht.“

Nun wandten sich Aller Augen dem Sennor zu, der beim Lampenschein erblaßte und entgegnete:

„Zibalban, es thut mir leid, Euch zu kränken, aber Eure Tochter und mein Geschick sind Eines und ich kann ihr nicht gebieten, mich zu verlassen und einen Mann, den sie haßt, zu heirathen.“

„Dennoch scheint es, als könntet Ihr ihr befehlen, ihr heiliges Gelübde um Euretwillen zu brechen, Ihr höchst ehrenwerther, weißer Mann,“ sagte Zibalban mit einem bitteren Lachen. „Höre, Freund Ignatio, denn Du bist doch wenigstens nicht verliebt, sag' Deinem Bruder dort und dem widerspenstigen Mädchen, wo ihre Pflicht liegt. Lehre sie, daß wir hier auf Erden um höherer Dinge willen weilen, als unsere eigenen Wünsche zu befriedigen. Halt, ehe Du sprichst, denke daran, daß Dein eigenes Schicksal hiermit verwoben ist. Denke daran, wie Du seit Jahren gekämpft hast, um zu erlangen, was heute im Bereiche Deiner Hand liegt, das Vermögen, das Dich in den Stand setzt, Deine Pläne auszuführen. Hier in den Gewölben liegt es bereit und wenn es nicht reicht, so will ich Dir mehr geben. Nimm es, Ignatio, nimm es, um die Feinde zu bestechen, Armeen zu schaffen und ein König zu werden, ein rechter König, vom Himmel gekrönt, um das Geschick unseres Volkes zu erfüllen. Sprich solche Worte, die das Mädchen und ihren Liebhaber unserm Willen gefügig machen, und triumphire; sprich sie nicht und laß Dich in wenigen Tagen von Tikal gleich einem Spigibuben richten!“

Ich hörte seine Worte und das Herz blieb mir stillstehen. Ach! Er sprach nur zu wahr und ich stand am Wendepunkte meines Lebens. Wenn das Mädchen sich Tikal hingab, der von Liebe zu ihr entbrannt war, so ging Alles gut und binnen drei Jahren konnten sich meine Träume erfüllen und die Rache von Generationen diese verfluchten Spanier treffen. Da lagen nun kostbare Schätze und zwischen ihnen und mir stand das Be-

gehren dieses Weibes und die Thorheit meines Freundes. Oh! wie wahr hatte mein Herz gesprochen, als es mich dazumal vor ihrem schönen Gesicht so ahnungsvoll warnte. Mit ihr konnte ich nichts anfangen, denn wer vermag ein Weib ihrer Liebe, ihrem Haß abwendig zu machen? Doch mit meinem Freunde war es anders; er mochte meinen Worten Gehör schenken, wenn ich ihm klar machte, daß nicht nur meine Wünsche, sondern auch mein Leben von seiner Antwort abhing, und kein Mann hat das Recht, Andere dem Tode zu weihen, um die Wünsche seines Herzens zu erfüllen. Auch war es für ihn besser, sich von dem Mädchen, das nicht seines Stammes war, zu trennen. Sicherlich, ich that Recht, wenn ich ihm zuredete, sie frei zu geben. Schon traten mir die Worte auf die Lippen, als Maya, meine Gedanken lesend, mich am Arme berührte und flüsterte:

„Denket an Euren Eid, Ignatio.“ Da fiel mir ein, was ich in der Wüste gelobt, als sie durch ihren Muth das Leben ihres Geliebten gerettet, und ich wurde inne, daß wiederum ein Weib meinen Untergang verschuldete.

„Zibalban,“ sagte ich, „ich kann Eure und meine Sache nicht führen, obgleich das unsere Vernichtung bedeutet, denn ich habe geschworen, daß ich nicht zwischen diesen Weibern stehen will. Heute werden zum zweiten Male in meinem Leben meine Pläne durch die Leidenschaft eines Weibes zerstört. Nun, es ist so bestimmt, mag es so sein.“

Zibalban gab mir keine Antwort, sondern sagte, zum Sennor gewandt:

„Weiser Mann, Ihr habt die Worte Eures Freundes vernommen, die Euch tiefer als jede Bitte rühren sollten. Haltet Ihr noch an Euren Vorhaben fest und wollt Ihr Euch noch meiner Tochter Wahnsinn zu Nuge machen? Wißt, Euer Triumph wird nur von kurzer Dauer sein, denn wenn in wenigen Stunden Tikal kommt, so werde ich ihm Alles sagen und Euch in seine Hände geben. Dann Gnade Euch Gott, Wanderer, denn er ist von Natur rachsüchtig und das Leben, das zwischen dem Herrscher und dem Weibe seiner Wahl steht, währt nicht lange. Nun gebt Antwort, zum letzten Male: Wählt Ihr das Leben oder den Tod?“

„Ich wähle den Tod,“ sagte er ruhig. „Es thut mir um Euch leid, Zibalban, und um Dich, Ignatio, mein Freund, traure ich noch mehr; aber das Schicksal ist an Euren Unglück schuld, nicht ich. Wenn Ignatio seinen Eid nicht vergessen kann, wie viel weniger kann ich den vergessen, den ich geschworen.“

„Und in Tod und Leben bin ich Dein, mein Geliebter,“ sagte Maya. „Nähe Dich an uns, Vater, wie Du willst, ja, wenn Du es wünschst, so gieb den Mann, zu dem mich mein Herz über Berge und Wüsten zog, in Tikals Hand, daß er den Tod erleide, aber wisse, im Tode wird er mich noch fester halten, als im Leben, denn ich werde ihm schnell in die Gefilde der Seligen folgen.“

Da verfluchte Zibalban seine Tochter mit schrecklichen Worten. Doch Maya stürzte zu seinen Füßen und schluchzte:

„Oh, Vater, nimm diese Worte zurück und schone mich. Hast Du kein Mitleid mit eines Weibes Herzen?“

„Ah!“ sagte er, „just so viel Mitleid, wie Du mit meinem Kummer und meinen weißen Haaren. Warum sollte ich Dich schonen, Mädchen, wenn Du Deinen Vater nicht schonst? Mein Fluch ist gesprochen und ich füge noch hinzu, daß er zu guter Letzt Dein Herz brechen soll. Ah! Deines und auch das des Mannes, der mich Deines Gehorsams und Deiner Liebe beraubt hat.“

Dann aber hörte er plötzlich zu sprechen auf, seine Augen wurden gläsern, er streckte die Arme aus und fiel schwer zu Boden.

VI.

Die Verschwörung.

Der Sennor und ich sprangen zu, doch zu spät.

„Oh, er ist todt,“ stöhnte Maya; „mein Vater ist todt und er starb mit einem Fluche für mich!“

„Nein,“ entgegnete der Sennor, „er ist nicht todt, denn sein Herz schlägt noch. Bringt Wasser, Maya.“

Sie gehorchte und zwei Stunden lang mühten wir uns, ihn zum Bewußtsein zurückzubringen, doch vergeblich. Endlich, als wir von dem fruchtlosen Bemühen ausruhten, öffneten sich die Thüren und Tikal kehrte zurück.

„Was ist?“ fragte er, Zibalbans regungslose Gestalt gewährend. „Schläft der alte Mann?“

„Ja, er schläft, und ich denke, er wird nicht wieder erwachen,“ entgegnete der Sennor. „Die Worte, die er heute Morgen sprach, erfüllen sich und bald wird von Rechtswegen Euer sein, was Ihr Euch mit Gewalt naht.“

„Nein,“ entgegnete Tikal, „von Rechtswegen gehört es der Herrin Maya, obgleich es durch Gewalt mein bleiben kann, wenn sie nicht vorzieht, es mir aus eigenem freien Willen zu geben. Aber sagt, wie geschah das?“

Ich mischte mich rasch in das Gespräch, aus Furcht, der Sennor könnte zu viel verrathen.

„Er war von der Anstrengung der Reise und der Erregung des gestrigen Tages völlig erschöpft. Nachdem Ihr gegangen wart, begann er von Euren Vorschlägen zu reden und wurde plötzlich von dem Anfall betroffen. Es kommt mir, einem Gefangenen, eigentlich nicht zu, über Eure Angelegenheiten zu sprechen, dennoch, Herr, es wird nicht gut aussehen, wenn der, der einst Kazite war, hier ungepflegt stirbt, denn die Leute werden sagen, Ihr habet ihn ermordet. Habt Ihr keine Aerzte, die zu seiner Hilfe herbeigerufen werden können?“

„Ihn ermordet! Das werden sie jedenfalls sagen. Doch wir haben Aerzte und der beste und größte ist Mattai, mein Schwiegervater. Ich will ihn senden. Aber, Maya, ehe ich gehe, hast Du kein Wort für mich?“

Maya, die, das Gesicht in den Händen vergraben, an einem Tische saß, blickte auf und sagte:

„Ist Dein Herz von Stein, daß Du mich in einer solchen Stunde belästigst? Wenn mein Vater genesen oder todt ist, will ich Dir Antwort geben.“

„Sei es so, Herrin,“ entgegnete er, „bis dahin will ich mich gedulden. Und nun will ich gehen, denn wenn die Nachricht nach der Stadt gelangt, so mag das Unruhe verursachen.“

Eine geraume Weile verging, dann erschien Mattai, von einem Gehilfen begleitet. Ohne ein Wort zu sprechen, trat er zu Zibalban heran und betrachtete ihn forschend. Dann tröpfelte er ihm Arznei ein und blieb neben ihm stehen, als erwarte er, daß sich Jener erhebe, doch Zibalban rührte sich nicht.

„Ein schlimmer Fall,“ sagte Mattai. „Ich fürchte, er kommt nicht wieder zu sich. Wie trug sich's denn zu?“

„Mein Vater stürzte nieder, während er mich verfluchte,“ sagte Maya.

„Und weshalb verfluchte er Dich, Herrin?“

„Weil ich Tikals Hand verächtete, der mich an Stelle Nahuas, Deiner Tochter, zum Weibe begehrt.“

„Wie kann er Euch zum Weibe begehren, da er verheirathet ist? Kann es denn zwei Damen des Herzens geben?“ entgegnete Mattai.

„Nein,“ entgegnete Maya ruhig, „aber mein Vetter erklärte, Deine Tochter fortzuschicken oder sie zu tödten — und Euch mit ihr, Mattai — wenn ich an ihre Stelle treten wolle.“

(Fortsetzung folgt.)

Neues von Mark Twain.

Von W. S.

Wer Mark Twains Lebensgeschichte kennen will, braucht nur seine Werke zu lesen, da findet er den ganzen Mann. Ein so urwüchsiges Schriftsteller wie der weltberühmte Humorist konnte nicht den hergebrachten Entwicklungsgang gehen; aus eigener Kraft hat er sich emporgeworfen, das Leben und die Natur waren seine besten Lehrmeister.

Es ging dabei bergauf und bergab; so rastlos wie er ist wohl selten ein Mensch vom Schicksal umhergeworfen worden, seit er zwölf Jahre alt, mit der dürftigsten Schulbildung ausgerüstet, auf eigenen Füßen und seinen Unterhalt erwerben mußte. Mannigfaltig waren die Erfahrungen, die er machte, ehe er einen eigentlichen Lebensberuf fand; Buchdrucker, Lotse, Goldgräber, öffentlicher Vorleser, Zeitungsredakteur und Berichtshalter ist er gewesen, bevor er Schriftsteller wurde. Er kennt nicht nur sein großes Vaterland, den amerikanischen Kontinent, sondern auch die meisten europäischen Länder und ist erst vor Kurzem von einer Vorlesungstour nach Australien, Indien und Südafrika zurückgekehrt.

Daß er noch als Sechziger die ganze Welt durchreisen würde, hätte er sich wohl schwerlich gedacht. Seine finanziellen Verhältnisse nötigten ihn dazu; das Reisen kostet ihn nicht Geld, wie anderen Leuten, sondern bringt ihm große Summen ein, und die braucht er notwendig, um seine Gläubiger zu befriedigen. Er hatte das Unglück gehabt, sein großes, selbstverworbenes Vermögen zu verlieren und wurde vor drei Jahren wieder so arm, wie er vor dreißig Jahren beim Anfang seiner Laufbahn gewesen. Für Mark Twain war das seine neue Erfahrung. „Was man Armuth nennt, ist relativ,“ sagte er; „ich bin so oft arm gewesen, daß ich mich für meine Person nicht darüber gräme. Freilich, daß andere Leute Geld von mir zu fordern haben, ist eine ernstere Angelegenheit. Zwar bin ich nicht schuld daran, aber das ändert nichts an der Thatsache.“ Die amerikanischen Zeitungen verbreiteten die Nachricht, Mark Twain leide Mangel, er sei krank und müsse in Dürftigkeit sterben; der New-York Herald eröffnete eine Sammlung zu seinen Gunsten. „Jawohl, ich sterbe,“ sagte der Humorist ernsthaft, „natürlich sterbe ich — aber, mir scheint, nicht gerade schneller als andere Leute.“ Die Unterstützung wies er zurück, das Geld mußte den Gebern wiedererstattet werden. Er schrieb an den Herausgeber des New-York Herald, der einen Aufruf für Mark Twain hatte ergehen lassen: „Schulden sind eine arge Plage, aber ich sehe wohl ein, daß ein Mann, der sich noch selbst helfen kann, kein Recht hat, seine Last auf fremde Schultern zu laden.“ Bei den hohen, für deutsche Verhältnisse fabelhaften Honoraren, die Mark Twain für seine schriftstellerischen Arbeiten bezieht — unlängst zahlte ihm eine New-Yorker Zeitung für zwei Berichte über die Londoner Jubiläumsspektakel 2000 Dollars (= ca. 9000 Mark) — und bei der großen Einnahme aus seinen Vorlesungen wird es ihm in wenigen Jahren möglich sein, seine Schulden in der Höhe von ca. 800 000 Mark zu tilgen. Derselbe Unternehmer, der Mark Twain für die Vorlesungsreise um die Erde geworden hatte, hat ihm jetzt 50 000 Dollars für eine Vorlesungsreise in den Vereinigten Staaten angeboten. Die jährlichen Einnahmen von seinen Büchern müssen natürlich sehr bedeutend sein; ihre Verbreitung in der ganzen Welt sichert dem Verfasser einen herzlichen Empfang, er mag kommen, wohin er will. In England und den englischen Kolonien sind bis jetzt etwa 380 000 Exemplare seiner verschiedenen Bücher verkauft worden; es giebt auch eine indische Ausgabe, von den zahlreichen amerikanischen Ausgaben mit ihren enormen Auflagen ganz zu schweigen.

Für den deutschen Geschmack haben seine Werke freilich nicht alle den gleichen Werth. Die halb historischen Romane des vielseitigen Mannes sind die Früchte seines Studiums der altenglischen und altfranzösischen Geschichte, das er mit großer Gründlichkeit in den Archiven beider Länder betrieben hat. Aber weder mit „A Yankee at the Court of King Arthur“, noch mit dem merkwürdigen Lebensbild seiner Lieblingsheldin, der Jeanne d'Arc (Jungfrau von Orleans) könnten sich deutsche Leser einverstanden erklären. Auch Mark Twains erste Reisebeschreibung „Innocents Abroad“ (Die Unschuldbigen auf Reisen), die vor einem Menschenalter erschien, paßt als Ganzes nicht mehr recht für unsere Zeit; die Zustände in den betreffenden Ländern haben sich seitdem allzu sehr verändert. Dasselbe läßt sich von „A Tramp abroad“ sagen, das sich hauptsächlich mit den Sitten, Lebensgewohnheiten und Vergnügungen der Deutschen beschäftigt. Einzelne unsterbliche Witze und komische Episoden in diesen beiden

Werken durften aber nicht untergehen. So war es denn ein sehr dankenswerthes Unternehmen, eine Auswahl des Allerbesten und für Deutschland Passendsten aus den sämtliche Schriften des großen Humoristen zusammenzustellen. Dies ist durch eine Ausgabe in sechs Bänden geschehen, die bei Robert Luz in Stuttgart erschienen ist und sich allgemeiner Beliebtheit erfreut.

Die beiden ersten Bände enthalten die köstlichen Knaben-geschichten „Tom Sawyer“ und „Huckleberry Finn“, die durch ihre Frische und Eigenartigkeit, durch die tollen Streiche, Abenteuer und wunderbaren Erlebnisse der beiden Helden sich die Gunst des Publikums für immer gesichert haben. Das „Skizzenbuch“ und die Reiseeskizzen im dritten bis sechsten Band fassen die kleineren komischen Episoden und humoristischen Erzählungen zusammen, denen Mark Twain im Grunde seinen Verthrum ver dankt. Ein bedeutendes Bruchstück aus seinem Leben erzählt er uns in dem „Leben auf dem Mississippi“, das seine Thätigkeit als Lotse auf einem Dampfer des Niesenstromes und den „Vater der Gewässer“ selbst in lebendiger und anschaulicher Weise schildert. „Im fernen Westen“ und „Im Gold- und Silberland“ (Band IV und V, Roughing It.) führen uns nach Nevada und Kalifornien. Naturgetreuer und lebensvoller sind die Erfahrungen eines Goldgräbers wohl nie geschildert worden als in diesen Berichten.

Durch alle Erzählungen und Beschreibungen aber zuckt der Humor oft blitzartig hindurch, gerade wo es der Leser am wenigsten erwartet. Mark Twain bezieht ihn nur zum Schmuck seiner Schilderung. „Humor allein,“ sagt er, „kann man Niemand aufstischen, man braucht daneben noch eine nahrhafte Kost. Als Verzierung läßt er sich gut verwenden, gerade wie die Stickerei; aber, nur in Stickerei kann der Mensch sich nicht kleiden, er muß auch festeren Stoff zum Schutz gegen die Kälte haben.“ Daß seine Witze stets so überraschend kommen, macht ihre Wirkung auf die Lachmuskeln an unwiderstehlichsten. Wir können Mark Twain getrost einen großen Wohltäter der Menschheit nennen, denn wer hat wohl unserer sorgenvollen, ernsthaften Zeit so viele harmlos frohe Stunden bereitet wie er? Mag man seine literarischen Verdienste im Allgemeinen noch so hoch schätzen, seine eigenartigste und unvergleichlichste Begabung ist und bleibt doch sein köstlicher Humor. Freilich kann er neben den treffendsten und spasshaftesten Aussprüchen manchmal auch recht ernste und beißende Dinge sagen, wie in der Sammlung von Glossen, welche „Wilson's Kalender“ enthält, der einer seiner letzten Erzählungen einverleibt ist. Diese spielt in den dreißiger Jahren in einem Sklavenstaat am Mississippi, ist höchst spannend und originell geschrieben und wird im nächsten Jahre unter dem Titel: „Wilson, der Quertopf“ auch in deutscher Uebersetzung im Verlag von Robert Luz erscheinen.

In den Mund dieses Sonderlings Wilson hat Mark Twain einen Theil seiner eigenen Lebensweisheit gelegt, und es ist echte Yankee-Philosophie, die uns in diesen Sprüchen entgegentritt. Hier einige Proben:

Nichts bedarf so sehr der Reform, als die Gewohnheiten anderer Leute.

Es giebt wenige Dinge, die unleidlicher sind und mehr ärgern, als ein gutes Beispiel.

1. April. Dies ist der Tag, der uns daran erinnern soll, was wir an den übrigen dreihundertvierundsechzig Tagen sind.

Die Entdeckung von Amerika war schon sehr wunderbar, aber noch viel wunderbarer wäre es gewesen, wenn man es nicht entdeckt hätte.

Daß Mark Twain nicht nur Schriftsteller, sondern auch Erfinder ist, dürfte nicht allgemein bekannt sein; mit mehreren kleinen Erfindungen hat er Glück gehabt, weniger gut erging es ihm mit einer neuen Schreibmaschine. Von der wunderbaren Segmaschine aber, die in nächster Zeit in den Handel kommen und an Schnelligkeit und Sicherheit alles bisher Dagewesene übertreffen soll, verspricht er sich einen großartigen Erfolg. Mark Twains Agent und Begleiter auf der letzten Vorlesungstour, Major F. B. Bond, versichert, daß durch die Reise des Humoristen Gesundheit außerordentlich gekräftigt worden ist; so dürfen sich seine dankbaren Bewunderer der frohen Hoffnung hingeben, daß ihm noch eine lange schriftstellerische Laufbahn beschieden sein wird und ein glückliches, sorgenfreies Leben im Kreise der Seinigen; denn sein Verhältniß als Wasse- und Familienwater ist

ein geradezu ideales. Er verbrachte einen Teil des Sommers mit seiner Familie in Luzern und wird den Winter in Wien zubringen, wo sich eine seiner Töchter durch einen hervorragenden Meister (Leichtathlet) zur Pianistin ausbilden lassen wird.

Allerlei.

Barnums Menagerie. Seit Noah seine Arche bei der großen Sintflut mit Allem, was sich auf der Erde regte, belud, hat wohl keine Einschiffung einer so großen Anzahl Thiere stattgefunden, wie die, deren Vorbereitungen augenblicklich im Hafen von New-York getroffen werden. Barnum und Baileys „Greatest Show on Earth“ hat sich entschlossen, die große „Füße“ zu durchkreuzen, um Europa einen Besuch zu machen. Bereits vor neun Jahren präsentierte sich die Truppe unter Leitung des verstorbenen Barnum in England und erregte damals das größte Aufsehen. Nicht weniger als vier Dampfer der „Atlantic Transport Linie“ werden zur Beherbergung des lebenden und todtten Materials ausersehen. In dem ersten Dampfer wird die Menagerie ihr Domizil für die Dauer der Ueberfahrt aufschlagen. Dieser Thierpart besteht aus etwa 1000 Exemplaren, darunter 24 Elephanten, 36 Kameele, 12 Löwen, einige 20 Bären, 1/2 Duzend Tiger, einer Giraffe, einer Anzahl von Flusspferden und Rhinocerosen, einer Anzahl Wölfe, acht Zebras und vielen Maulthierern. Dazu kommen noch 500 Pferde und Ponies. Von dieser Gesamtszahl haben etwa 200 ihre eigenen Käfige. Der Leiter der Truppe, ein Mr. Starr, will innerhalb 24 Stunden die ganze Einschiffung der Menagerie beenden haben. Bevor diese aber vor sich geht, wird jeder Fußbreit Raum abgemessen und jedem Käfig und jedem Thier ein bestimmter Platz im Voraus angewiesen. Die Truppe hat bereits 21 Secreten, von denen eine 52 Tage währte, hinter sich. Die meisten Thiere werden im Zwischendeck untergebracht werden, da dort genügend Licht und Luft vorhanden und eine gleichmäßige Mitteltemperatur leicht hergestellt werden kann. Zur Beaufsichtigung der Menagerie werden ungefähr 160 „Stewards“ dienen. Der zweite Dampfer wird das Gepäck, das todte Material tragen, der dritte die Apparate und die Aufschlagzettel und Plakate, das ganze Anzeigenmaterial. Denn „ohne dem“ geht es nun einmal nicht bei Barnum. Im vierten Dampfer schließlich sollen die Artisten ihre Ueberfahrt machen. Dessen Zahl beläuft sich auf 400, außer einer großen Anzahl Stalldiener, Reitknechte u. s. w. Unter den „Künstlern“ befindet sich sowohl eine Riesendame, als auch Prinzessin Topaz, das kleinste Wesen der Welt, die ein wahrer Diamant des „Show“ sein soll. Ferner giebt es dort einen Mann, der einen Ballon durch die ungeheure Kraft seiner Lungen aufpustet, und einen sogenannten knochenlosen Schlangemensch. Außer verschiedenen Spezialitäten wird ein großes Schaustück à la Olympia, in dem etwa 1500 Personen mitwirken, dem erlauchten Publikum vorgeführt werden. Ob die Truppe nur nach England geht, oder ob sie auch den Kontinent beglücken wird — darüber schweigt vorläufig des „Interviewers“ Höflichkeit.

Ein romantisches Räuberleben hat in der Gegend von Bischofswerder (Weißbuchen) der seiner Zeit sehr gefürchtete ehemalige Privatförster Guimodda geführt. In den weitesten Schichten der Bevölkerung athmete man erleichtert auf, als es Ende Mai gelungen war, ihn zu verhaften. Guimodda hatte sich durch einen Besizer Pulver betorgen lassen und wollte es von demselben abholen. Dieser Umstand gelangte zur Kenntniß eines Gendarmen und es unterzogen sich zwei Gendarmen der Aufgabe, Guimodda zu verhaften, was nach sehr heftiger Gegenwehr schließlich auch gelang. Guimodda hatte längere Zeit im Walde in einer Höhle gelebt. Seine Nahrung bestand häufig aus dem rohen Fleische des erlegten Wildes. Da Guimodda sehr gefährlich war, wagte man es nicht, ihn zu verrathen. Zumeilen fragte er einen Postillon darüber aus, was die Leute über ihn sprächen. Negt hat er sich vor dem Schwurgericht zu Elbing wegen Mordverfuchs, Brandstiftung und Jagdvergehens zu verantworten. Er wollte einen Fischer erschießen, weil dieser in einem Prozesse belastende Aussagen gegen Guimodda machte. Zwei Scheunen sollen durch G. in Brand gesetzt worden sein, damit ein Gendarm aus seiner Wohnung gelockt werden sollte u. dergl. m.

Die Ansprache des Namens Böcklin. Gelegentlich des kürzlich, am 16. Oktober, gefeierten 70. Geburtstages von Arnold Böcklin ist der Name des berühmten Malers viele hundert Male ausgeprochen, wobei man fast immer eine Betonung der letzten Silbe (Böcklin) hörte. Diese Betonung ist unrichtig, denn die Endsilbe — lin — ist hier nichts Anderes, als ein Aenderer der Verkleinerungsform — lein, so daß Böcklin daselbst wie Bäckchen bedeutet. Mit Bezug auf jene falsche Aussprache ging vor einiger Zeit bekanntlich ein hübscher Scherz durch die Wälder. Die Dichterin Frieda Schanz, so wurde damals mitgetheilt, habe den Künstler angelungen und dabei ebenfalls Böcklin standirt; als Erwiderung wurden Böcklin die Worte in den Mund gelegt:

Jetzt komm' ich, theure Frieda, mit dem Stöcklin
Und klopfe Dir das Dichter-Unterröcklin;
Zum Teufel mit Böcklin! Ich heiße Böcklin!

Bescheidenheit ist eine Tugend . . . In einer englischen Zeitung lesen wir folgende Anzeige: „500 Pfund Sterling Darlehen gewünscht. Bürgschaft ist das Manuscript eines Gedichtes, das auf 10 000 Pfund Sterling geschätzt wird.“ Ob der Mann wohl Jemand findet, der ihm das Darlehen gewährt und vor Allem, ob er wohl einen Verleger trifft, der ihm das bescheidene Honorar von rund 200 000 Mark zahlt?

Der längste Bart dürfte ein Metallarbeiter in der Stadt Bandenere bei Nièvre in Frankreich besitzen. Er wurde im Mai 1826 geboren, ist also jetzt 71 Jahre alt. Schon mit 14 Jahren hatte er einen 15 Centimeter langen Bart. Dieser wuchs von Jahr zu Jahr und hat heut zu Tage die anständige Länge von drei Metern und 32 Centimetern erreicht. Wenn dieser Mann spazieren geht, trägt er den Schmuck seines Kinns unter dem Arm, wie die alten römischen Senatoren. Im Winter wickelt er ihn um den Hals als „Voa“. Da der Mann nur 1,60 Meter groß ist, mißt der Bart also doppelt so viel, wie seine eigene Person.

Ein Hund mit falschem Gebiß. Eine sehr interessante Nummer der gegenwärtig im Krystallpalast zu Sydenham tagenden Hundausstellung bildet ein kleiner Brüsseler „Schipperke“, ein altes, gebrechliches Thier, das an der Schönheits-Konkurrenz sich nicht beteiligen will, aber darum bewertenswerth ist, weil es der einzige Hund der Welt ist, der ein künstliches Gebiß im „Munde“ führt. Sein Besitzer, ein Mr. Mosely, ist Zahnarzt. Als sein kleiner Liebling so alt geworden war, daß er alle Zähne verlor und nicht mehr fressen konnte, nahm sein künstlicher Herr einen Wachsabdruck von dem Gebiß des Thieres und verfertigte ihm nach den Regeln der Kunst ein falsches Hundgebiß. Der kleine Schipperke kann nun wieder wie in seinen jungen Tagen sich an Knochen-Delikatessen erfreuen und macht nebenbei für seinen Herr großartige Reflekt.

Die Pariser Hellscherin Mademoiselle Couédon bildet einmal wieder das Tagesgespräch in der französischen Capitale, und zwar sind es eine Reihe von Prophezeiungen, mit denen die Sonnambule aus der Rue de Paradis ihre Landsleute in Unruhe versetzt hat. In einem ihrer letzten Interviews nämlich erklärte Fräulein Couédon im Namen des Engels Gabriel, daß Paris nicht allzu lange mehr Frankreichs Hauptstadt sein werde, sondern daß das Königreich hergestellt und Avignon, die alte, gen Süden gelegene Krönungsstadt, die Residenz der Päpste und Kardinals, die Stelle von Paris einnehmen werde. Der Hang zur Sünde und alle Frivolität an der schlammigen Seine würde alsdann durch das Wasser der reinen Rhone fortgespült und für immer vergessen werden, und über Paris werde, wie über dem jüdischen Babel, nur dürres Gras wachsen. Bevor die jetzige Regierung den Untergang erlebt, so prophezeite Fräulein Couédon des Weiteren, würden noch viele furchtbare Dinge sich ereignen.

Der großmüthige Elephant. Ein Berner Ehepaar, das letzte Woche nicht bloß die Böcklinausstellung in Basel, sondern auch den Zoologischen Garten besuchte, war Zeuge folgendenartigen Vorgangs: Dem Elephanten wurde ein Stückchen Zucker dargereicht. Er nahm die Gabe behutlich mit dem Rüssel in Empfang und wollte sie eben im Mägen verschwinden lassen, als es in den Augen eines neben ihm sitzenden Hündchens etwas wie Gelüsten nach dem Zucker erblickte. Sofort machte der schwingende Rüssel eine Rückwärtsbewegung und präsentirte den Zucker dem Hündchen, das, vor Vergnügen wedelnd, das Geschehen des großmüthigen Freundes entgegennahm. Hierbei fällt in Betracht, daß es sich bei diesem Vorgang nicht etwa um eine durch Dressur angewöhnte Aktion, sondern um eine plötzliche Eingebung des Elephanten handelte.

Vom Büchertisch.

An dieser Stelle werden alle eingehenden Bücher und Broschüren veröffentlicht. Besprechungen nach Auswahl vorbehalten.

In der soeben erschienenen Nr. 41 des beliebten Frauenblattes „**Schönlcher Rathgeber**“ ist zwei edlen, hochberühmten Frauen ein Denkmal gesetzt, welche gleichsam die Entstehung und die Vollendung einer großen gemeinnützigen Veranstaltung repräsentiren. Es ist die „Berühmte Schönheit“ Henriette Herz, welche als Mutter der Frauen-Erwerbsbestrebungen gilt, und Frau Anna Schepeler-Lette, die dem Letzte-Verein, dieser Hauptstätte der Ausbildung junger Mädchen zur Erwerbsthätigkeit Vorstand. — Die brennende Frage „Frauen-Erwerb“ beleuchtet auch A. Bernbard in ihrem Artikel „Ein Talent als Beruf“ und kommt zu dem Schlusse, daß ein nur geringes Talent meist auch eine sog. „brodlose Kunst“ wird. Im Modertheil sind diesmal Mütterchens Lieblinge im Alter von 3—14 Jahren mit niedlichen Kostümen und reizenden, wärmenden Hüllen bedacht. Nouveautés in Herbsttoiletten für Damen, sowie geschmackvolle Hüte für die Ueber-gangszeit und zur Trauer vervollständigen das schöne Ganze. Nützliche Winke aller Art kommen Hausstand und Garderobe zu Gute. Probenummern jederseits von Jedermann gratis und franco zu beziehen vom Verlage Robert Schönebeck, Berlin W., Elsholzstraße 19.

Verantwortl. Redakteur: Dr. Walther Lebensleben Notationsdruck und Verlag von Otto Lohse, Halle (Saale), Leipzigerstr. 87.